

**Oberkirchenrätin Sabine Dreßler**

Weltflüchtlingstag, 20. Juni 2025, 18 Uhr

**Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.**

Predigt zu Psalm 25,16

---

Liebe Gemeinde,

ein Hilferuf in größter Not ist das, was über dem heutigen Tag als Herrnhuter Losung steht – diese Losungen sind Bibelworte, die per Losverfahren seit 1731 von der Herrnhuter Brüdergemeine in der Oberlausitz gezogen werden.

Ein Hilfescrei, der sich zunächst an Gott richtet und er stammt aus einem Gebet, dem 25. Psalm. Ein Schrei, der Gott aufrütteln soll, damit er hört und hinsieht und eingreift und das furchtbare Schicksal eines Menschen aufhält, unterbricht, es zum Guten wendet. Wo kein Mensch da ist, um zu helfen, da muss Gott doch etwas tun: sich umdrehen, sich zuwenden, nahe sein.

*„Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.“*

Seit Tausenden von Jahren teilen Menschen diese Erfahrung des Ausgesetztseins, des Vergessenwerdens, des vollkommen Auf sich-selbst-Gestelltseins in ihrer Todesangst.

Seit Tausenden von Jahren haben Menschen deshalb so gebetet, gefleht, gehofft, geschrien, geweint, überall auf der Welt.

Und während die Klagen der einen in Gottes Ohren dringen, gehen die Hilferufe der anderen ins Leere. Und doch: wie sollten wir anders leben als mit der Hoffnung, dass es gut wird, mit uns, mit dem Leben, mit der Welt?

Beides – bittere Erfahrung und die Erfüllung unbeirrbarer Hoffnung – gehört zum Menschsein. Es verbindet uns mit denen, an die wir heute am Weltflüchtlingstag denken, an die wir erinnern, für deren Angehörige wir beten, für deren Leidensgenossen wir hoffen.

Von den meisten wissen wir nicht viel mehr als ihren Namen und den ungefähren Ort, an dem sie zu Tode gekommen sind und auf welcher brutale Weise: verhungert, verdurstet, kollabiert, verletzt, gefoltert, ertrunken, in der Wüste, irgendwo im Mittelmeer, an den Rändern Europas, an unseren Zäunen und Grenzen. Irgendwo an den Nicht-Orten dieser Welt. Aktuell sind 122 Mio Menschen weltweit auf der Flucht, 40 Prozent von ihnen sind Kinder und Jugendliche.

Ihre Geschichte und die ihrer Familie, wen sie geliebt haben und wer zu ihnen gehörte, was ihr Leben bisher ausgemacht hat, ihre Fähigkeiten und Talente, Berufe und Beschäftigungen, worüber sie lachen konnten, was ihnen Schmerz zugefügt hat – von all dem wissen wir so gut wie gar nichts.

Es ist leichter, jemanden zu übersehen, auszublenden, zu vergessen, von dem/von der wir nichts wissen.

Aber ab und an dringt ein Hilferuf auch in unsere Ohren, ab und an können wir nicht mehr weghören.

*„Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.“*

Was also, wenn nicht nur Gott gemeint ist, sondern auch wir, die Gott auf der Spur bleiben sollen? Wenn wir dies auch als Bitte an uns hörten, uns auf solche Weise anderen zuzuwenden, wie es Gott zugeschrieben wird:

mit Freundlichkeit, mit Anmut und in Schönheit – das jedenfalls ist die umfassendere Bedeutung des im hebräischen Originaltext gebrauchten Wortes *hen*, das hier mit „Gnade“ übersetzt ist.

Und ja, genau das, liebe Gemeinde, fordert Gott selbst von uns. Immer wieder, in den unterschiedlichsten Kontexten, spricht die Bibel davon; wiederholt dies quasi gebetsmühlenartig:

Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist: nichts als Gottes Wort halten (Mi 6,8); Gott sollst du über alles lieben (Deut 6,4) und deinen Nächsten wie dich selbst, denn sie/er ist wie du (Lk 10,27; Buber):

Ein Mensch, der einfach leben will, weil Gott uns dieses Leben geschenkt hat. Wenn aber dies für illegal und zum Verbrechen erklärt wird: leben zu wollen – was ist dann in unserer Welt und mit uns los?

Wenn wir hinnehmen, dass Menschen wie Müll behandelt werden, der an unseren Stränden angeschwemmt wird, oder eingepfercht werden in Lagern, oder zurückgestoßen werden ins Meer oder hin- und hergejagt werden im Grenzland – oder es nicht schaffen und untergehen. Wenn das normaler Alltag und Umgang in Europa sein soll, was ist dann mit uns los?

*„Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.“* Das gilt auch über den Tod hinaus.

Pietro Bartolo, ehemals Arzt auf Lampedusa, inzwischen Mitglied des Europäischen Parlaments, hat bereits vor Jahren dazu geschrieben:

*„Manchmal meine ich, ich schaffe es nicht. Dieses Tempo durchzuhalten, vor allem aber all das Leid, so viel Schmerz zu ertragen. Viele meiner Kollegen sind hingegen der Ansicht, ich hätte mich mittlerweile daran gewöhnt, die Leichenschau sei für mich zur Routine geworden. So ist es aber nicht. Man gewöhnt sich nie an die toten Kinder, an die Frauen, die während des Schiffbruchs niedergekommen sind, die Babys, die noch an der Nabelschnur hängen. Man gewöhnt sich nicht an die Zumutung, einen Finger oder ein Ohr abschneiden zu müssen, um die DNA zu bestimmen, damit man einem leblosen Körper einen Namen und eine Identität zuordnen kann und nicht zulässt, dass er eine Nummer bleibt. Jedes Mal, wenn du einen der grünen Säcke aufmachst, ist es wie das erste Mal. Denn an jedem Körper findest du Zeichen, die von der Tragödie einer sehr langen Reise erzählen.“*

Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes – und eine solche Arbeit, wie sie hier beschrieben wird, bedeutet auch, den Verstorbenen ihre Würde zurückzugeben.

Trotzdem darf es nicht sein, dass wir „nur“ die Toten beklagen.

Wir brauchen eine menschenrechtsbasierte, humane und christliche Asyl- und Migrationspolitik für die Lebenden, für jetzt, für heute und für die Zukunft aller.

Das ist in vielen Ländern Europas aber kaum mehr möglich und inzwischen auch bei uns immer schwieriger – umso notwendiger ist es, dass wir als Kirchen nicht nachlassen, an das Recht auf Leben und an die gottgeschenkte Würde jedes/jeder einzelnen zu erinnern und sie zu verteidigen, gegen alle Kälte und Entmenschlichung.

Wir werden dafür nicht geliebt – aber das hat Gott uns auch nicht versprochen. Unser Glaube verpflichtet uns, nach Lösungen zu suchen, die uns alle neu lehren, was es bedeutet, Mitmenschen zu sein.

Und so bitten auch wir darum, dass Gott sich uns zuwende und uns gnädig sei.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,

bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen